

Martina Baumbach

Der Sommer, als wir reich wurden



An
Frau
Lundström
Smilla

dtv junior

Inhalt

- 1. Kapitel**, in dem Papa wieder mal nur glaubt, was er sieht, und Tante Affrica viel Wind um einen Brief macht · 7
- 2. Kapitel**, in dem Tante Affrica die Katze aus dem Sack lässt und alle vom Reichwerden träumen · 20
- 3. Kapitel**, in dem eine Urne Taxi fährt und Papa ein Auto entführt · 35
- 4. Kapitel**, in dem Frida mir schrecklich auf die Nerven geht und der Verstorbene sich lautstark zu Wort meldet · 53
- 5. Kapitel**, in dem Herr Arendt eine Nacht auf dem Friedhof verbringt, aber noch lange nicht zur Letzten Ruhe kommt · 67
- 6. Kapitel**, in dem Frau Dentelly nichts von Camping hält und wir unerwartet Gesellschaft bekommen · 75
- 7. Kapitel**, in dem Papa kein Held sein will und unsere Reise beinahe ein jähes Ende nimmt · 85
- 8. Kapitel**, in dem eine Strumpfhose die heimliche Hauptrolle spielt und Frau Dentelly den Schreck ihres Lebens bekommt · 103

9. Kapitel, in dem Frida Frau Dentelly einen Gefallen tut und ein Entenbach noch lange nicht das Meer ist · 114

10. Kapitel, in dem wir leider nicht die Ersten am Ziel sind und Tante Affrica vor lauter Dreizehn schwindlig wird · 128

11. Kapitel, in dem Frau Lundström erzählt, wie alles begann, und sich Papa und Tante Affrica ziemlich komisch benehmen · 145

12. Kapitel, in dem endlich Vollmond ist und Frida Hannos letztem Geheimnis auf die Schliche kommt · 153

13. Kapitel, in dem ganz ehrlich kein einziges Unglück passiert und wir alle wieder nach Hause fahren ... wirklich alle? · 160

Papa fällt ihr ins Wort. »Wie stellst du dir das vor? Sollen wir die Asche etwa persönlich ans Meer bringen?«

Tante Affrica strahlt. »Ja, und zwar in seinem Lieblingsauto – das war sein ausdrücklicher Wunsch! Stell dir vor, das Lieblingsauto eines reichen Mannes. Wer weiß, was das für ein nobler Schlitten ist.«

Ich sehe Frau Dentelly an und Frau Dentelly sieht mich an, und plötzlich wissen wir beide, dass wir das unbedingt wollen: Wir wollen ans Meer und wir wollen die Belohnung – und Herr Arendt soll unbedingt seinen letzten Wunsch erfüllt bekommen! Bloß Papa sieht aus, als würde er viel lieber zu Hause bleiben.

»Papa, stell dir vor, die Hälfte des Geldes!«, rufe ich.
»Und das Meer, wir fahren ans Meer!«

Ich führe einen Freudentanz auf. Weil ich gar nicht anders kann.

»Das ist unglaublich! Was wir mit dem Geld alles kaufen können!« In Gedanken sehe ich uns schon große, schwere Einkaufstüten herumtragen. Nein, wir würden natürlich nicht zu Fuß gehen, sondern mit Papas nagelneuem Auto fahren, bis vor die Ladentür. Ich würde endlich so ein Riesentrampolin haben, wie im Freizeitpark, ich hätte eine E-Gitarre mit einem dieser Monsterverstärker und in den Ferien würden

wir ... ich denke angestrengt nach, aber außer Österreich und Italien fällt mir so schnell nichts ein. Ach, wir würden einfach überall- und sonst wohin fahren!

Frau Dentelly räuspert sich und kaum hörbar nuschelt sie: »Und dein Vater müsste nie wieder nachts heimlich in der Küche über unbezahlten Rechnungen sitzen und sich den Kopf zerbrechen ... dafür würde ich sogar die erheblichen Strapazen so einer Reise in Kauf nehmen.« Ich schließe kurz die Augen und ein warmes Gefühl durchströmt mich. Sie tut immer so wie ein bissiger Drache, aber sie hat ein samtweiches Herz.

»Papa, ich würde Herrn Arendt gerne seinen letzten Wunsch erfüllen«, sage ich und bin sehr gerührt von mir. Ich stelle mir vor, wie wir alle äußerst würdevoll in Schwarz gekleidet in seiner schwarzen Luxuslimousine sitzen, reihum würden wir seine Asche abwechselnd auf dem Schoß haben. Natürlich nicht die lose Asche, sondern in so einem Urnentopf, das hab ich schon mal in einem Schaufenster in der Stadt gesehen. In allen möglichen Formen und Farben.

»Außerdem sind wir so lange nicht mehr verweist und diesmal würden wir auch noch Geld dafür bekommen!« Und Frau Dentelly könnte all ihre Hüte ausführen – aber das sage ich natürlich nicht laut.

»Weißt du, Affrica«, seufzt Papa lächelnd und sieht sie ganz versöhnlich an. »Ich dachte, mit bald vierzig Jahren wärest du inzwischen vernünftiger geworden.«

Dann zwinkert er mir zu. »Aber ich werde darüber nachdenken, Pim. Versprochen!«

»Ganz schön gruselig«, sagt Frida. »Mit einer Urne zu verreisen.«

Frida, fast hätte ich sie vergessen. In meiner Fantasie eben war sie jedenfalls nicht dabei. Aber wohin sollte sie denn inzwischen auf wundersame Weise verschwunden sein?

»Nein?«, schnappe ich. »Ist das in Schanghai nicht an der Tagesordnung?«

Sie wird rot und plötzlich schäme ich mich ein bisschen, denn irgendwie sieht sie in all unserer Schatzsucher- und Wiedersehensfreude ganz schön verloren aus. Ohne ihre Eltern. Mal sehen, vielleicht werde ich ihr Geschenk nachher doch noch öffnen. Aber sie soll sich nicht einbilden, dass ich vor lauter Mitleid mein Zimmer mit ihr teile.



in dem eine Urne Taxi fährt und Papa ein Auto entführt

»Zur Waldpromenade 8, bitte!«, sagt Tante Affrica lächelnd zu dem Taxifahrer. »Zu Herrn Hanno Arendts Haus.«

Sie sitzt vorne auf dem Beifahrersitz und hält Herrn Arendts Urne wie ein Goldfischglas im Arm. Ein kleiner, kugelrunder Topf mit einem goldverschnörkelten Deckel. Eigentlich viel zu klein für die Überreste eines kompletten Erwachsenen, finde ich, aber Papa hat Stein und Bein geschworen, dass von einem Menschen nicht mehr Asche übrig bleibt. Ehrlich gesagt, bin ich wirklich froh darüber, dass Tante Africa mit der Urne vorne und nicht neben mir sitzt. Und ich will gar nicht daran denken, dass Herr Arendt erst verbrannt werden musste, bevor er Asche wurde.

Dem Taxifahrer musste Tante Affrica auch erst mal ordentlich zureden, damit er uns mit unserem ungewöhnlichen Handgepäck überhaupt einsteigen ließ, und jetzt fegt er mit einem irren Tempo durch die Straßen. Vermutlich hofft er, dass er uns dadurch schneller wieder loswird. Nach jeder Kurve schießt er argwöhnisch auf das Ding in Tante Affricas Arm, aber sie hält die Urne fest und sicher auf ihrem Schoß.

Papa versucht, gute Laune zu machen. »Ich weiß zwar nicht, wie ihr es geschafft habt, mich zu überzeugen«, sagt er und schüttelt lachend den Kopf, »aber wisst ihr was? Jetzt freue ich mich doch ganz phänomenal auf unsere Reise! ... Auch wenn ich es vermutlich noch bereuen werde.« Er legt den Arm um mich, was in der Beengtheit auf der Rücksitzbank wie eine Yogaübung aussieht. »Aber es ist höchste Zeit, dass wir mal wieder in die Welt hinauskommen. Nicht wahr, Pim?«

Ich werde feuerrot und sehe ihn strafend an. Muss er gleich vor allen erzählen, dass wir uns keinen Urlaub leisten können?

Frida nickt Papa zu. »Bei mir ist es umgekehrt«, sagt sie. »Meine Eltern arbeiten als Reporter für einen Fernsehsender und wir müssen andauernd in der Welt herumreisen. Ich bin froh darüber, zu Hause zu sein.«

»Du meinst zu Hause in Schanghai?«, frage ich schnippisch.